

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismusforschung 2/2010

Angelika Schaser/Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.): Liberalismus und Emanzipation. In- und Exklusionsprozesse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik.

Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010 (Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus. Wissenschaftliche Reihe, Bd. 10), 224 S., ISBN 978-3-515-09319-4

Der Integrations- bzw. Emanzipationsprozess von Juden und Frauen stellt sich – so im Grunde der Tenor dieser als Ergebnis des im Jahre 2008 unter dem gleichnamigen Titel stattgefundenen Theodor-Heuss-Kolloquiums herausgegebenen Publikation – als eine Entwicklung dar, die weit hinter den ursprünglichen frühliberalen Forderungen nach dem Schutz der individuellen Freiheit gegen formelle und informelle Eingriffe und Behinderungen, nach individueller Entfaltung und Gleichheit zurück blieb, ja gar auf eine selektive „Illiberalität der Liberalen“ (S. 43) hinweist. Grad, Formen und Hintergründe für diese Feststellung werden in den zwölf Beiträgen des Bandes am Beispiel des Kampfes um Anerkennung, Integration und Gleichstellung dieser beiden benachteiligten Bevölkerungsgruppen nachvollzogen und dabei die „politische und soziale Praxis liberaler Organisationen, Institutionen und einzelner Personen gegenüber deren Emanzipationsforderungen“ (S. 10) herausgearbeitet. Während die Forderung und der Kampf um die bürgerrechtliche Gleichstellung im Zusammenhang mit der Emanzipation der Juden als ein genuin liberales Ansinnen zu verstehen ist, blieb die der Frauen letztlich bis zu deren bürgerrechtlichen Gleichstellung in der Weimarer Republik im Zuge der Erlangung des Wahlrechts weit hinter den Forderungen der 1848er Revolution und der bürgerlichen (auch von jüdischen Frauen getragenen C.S.) Frauenbewegung zurück. „Der Liberalismus war (...) ein genuin männliches Projekt.“ (S. 17) Die Integration des jüdischen Bevölkerungsteiles in die deutsche Gesellschaft bedeutete zumindest nach den Vorstellungen des vormärzlichen Liberalismus für einen Großteil der Liberalen nicht zuletzt die Aufhebung der Unvereinbarkeit von Liberalismus und jüdischer Benachteiligung. Sie wurde im Kontext des (von Männern geführten C.S.) Kampfes gegen das reaktionäre Staatensystem und für Freiheit und staatliche Einheit sowie letztlich auch aufgrund der ökonomischen Nutzbarmachung einer ganzen Bevölkerungsgruppe für die Entwicklung einer modernen Wirtschaftspolitik bejaht und gefördert.¹ Anders stellte es sich dagegen im Rahmen der Emanzipations- und Gleichstellungsforderungen der Frauen dar. Die Verfolgung ihrer spezifischen individualrechtlichen Interessen scheiterte ungeachtet des im Gefolge der Verbürgerlichungsbewegung einer Neuordnung unterworfenen Geschlechterverhältnisses in Familie und Gesellschaft seit den 1848er Jahren letztlich an der Verwirklichung rechts- und nationalstaatlicher Prinzipien der Liberalen im Zeitalter der Industrialisierung und des Nationalismus. Die Partizipationschancen und Integrationsangebote beider Minderheiten stießen an die Fähigkeit und den Grad der Bereitschaft der Liberalen, Besonderheiten zu tolerieren, zu akzeptieren und in die Gesellschaft einzubinden. Doch während man der jüdischen Minderheit in Erwartung auf ihre Akkulturation, Assimilation und Integration durch Anpassung, „Erziehung“ und Wandel ihrer religiösen Praxis noch eine Chance auf kulturelle und gesellschaftliche, wirtschaftliche zuletzt auch rechtliche Emanzipation zusprach, und dabei auch auf eine entsprechende Eigendynamik und Bereit-

¹ S. dazu auch den Artikel zur „Judenemanzipation“ in: Carl von Rotteck und Carl Theodor. Welcker (Hrsg.) Staats-Lexikon. 3. Aufl. Bd. 8, Leipzig 1863, S. 667.

schaft reformbereiter Juden stieß, wirkte bei den Frauen ein tradierter Antifeminismus, der auf der vermeintlichen natürlichen Ungleichheit und Inferiorität des weiblichen Geschlechts fußte. Zudem zeigte sich am Beispiel der Frauen nicht eine Minderheit an Reformen interessiert, sondern annähernd die Hälfte der deutschen Bevölkerung. Frauen wurden zu unmittelbaren Konkurrenten der Männer um ihre Position in Familie und Gesellschaft. Stigmatisierungen, Vorurteile und Ressentiments prägten daher das Verhältnis der Gesellschaft zu beiden Bevölkerungsgruppen. Die Ausdehnung liberaler Forderungen auf die Gruppe der Frauen wurde dabei von den Liberalen viel später (letztlich als Errungenschaft des 20. Jahrhunderts, wenn nicht erst der Nachkriegsgesellschaft nach 1945 C.S.) und weitaus weniger nachhaltig verfolgt und durchgesetzt als etwa die rechtliche Gleichstellung bzw. Emanzipation der Juden, die – wie etwa Reinhard Rürup in seinem Betrag feststellt – generell einen „integrale[n] Bestandteil“ (S. 37) des durch die Aufklärung und die Französische Revolution bestimmten allgemeinen Emanzipationsprozesses manifestiert. Zu einem entsprechenden Ergebnis kommt auch Karin Hauser in ihrem Beitrag, der die „historische Relevanz der Geschlechterdifferenz“ (S. 43) für das Verhältnis des Liberalismus' zur Frauenemanzipation thematisiert. So erwies sich der Liberalismus im Umgang mit den Frauen und den für sie geltenden traditionellen Stereotypen bzw. Vorurteilen ungeachtet der vor allem im Zuge der politischen Umstrukturierung nach 1918/19 verfolgten durchaus progressiven Haltung in der Frage der politischen Gleichstellung der Frauen generell als weitaus statischer als gegenüber der sicherlich auch nie ganz ressentimentsfreien Judenemanzipation. Auch Ute Planert erkennt im Liberalismus keineswegs einen, wie von den zeitgenössischen engagierten Frauen zunächst wahrgenommen, „natürlichen Koalitionspartner der (deutschen C.S.) Frauenbewegung“. (S. 90). Anhand des Vergleichs zwischen Frankreich, Großbritannien und Deutschland schildert sie darüber hinaus die in ihrer Tradition und Herleitung national z.T. unterschiedlichen Haltungen der Liberalen zur Frauenfrage, die sich im Grad ihrer frauenfeindlichen Praxis mehr, in ihrer misogynen Auffassung dagegen weniger unterschieden. Planerts Fazit: „Einen genuin liberalen Antisemitismus (...) gab es also in Westeuropa nicht.“ (S. 91), wohl aber einen gemeinsamen Trend, wonach von liberaler Seite vor allem dann Fraueninteressen vertreten wurden, wo die innerpolitische Position der Liberalen eher als schwach anzusehen war und andere parteipolitisch inspirierte Frauenbewegungen als die bürgerlich-liberale als Konkurrenz verstanden werden mussten. Wurde den Frauen schon keine direkte politische Macht zugewiesen, so schien jedoch der quantitativ ansteigende Teil engagierter Frauen es wert zu sein, sich im Zusammenhang mit der Rekrutierung zukünftiger Wählerschichten mit diesem Faktor auseinanderzusetzen. Dass sich zumindest latente antijüdische Ressentiments auch bei namhaften „Repräsentanten des liberalen Geistes“ wieder fanden, schildert Uffa Jansen in ihrer Untersuchung am Beispiel des Berliner Antisemitismustreits. Die Auseinandersetzung zwischen Theodor Mommsen und Heinrich von Treitschke in der Antisemitismus- bzw. Judenfrage zeigt die Fragilität der vermeintlichen Allianz zwischen Liberalen und Juden im Kontext der Frage nach dem nationalen Selbstverständnis und der dafür als Voraussetzung erachteten weltanschaulichen und kulturellen Homogenität. Hier erwies sich die als nationale Sonderexistenz betrachtete Minderheit der Juden mit ihrer spezifischen Gruppeneigenart selbst für Liberale wie Mommsen als ein Problem für das deutsche (junge) Nationalgefühl. Konversion als Moment der Anpassung und aktiven Integrationsbereitschaft wurde nun auch von Liberalen öffentlich zur Voraussetzung für die jüdische Emanzipation erklärt. Dieses Beispiel zeigt, wie schwierig die „Zuordnung Mommsens (und anderer liberaler Denker) zum Antisemitismus“ (S. 71) gerät. Zwar blieb auch Mommsen dem liberalen Prinzip der kulturellen Pluralität verpflichtet, doch wurde zur Grundlage der nationalen Identität vielmehr die Universalität als die Individualität. Das Beibehalten jüdischer Identität wurde zum Kriterium mangelnder Integrations- und Assimilationsbereitschaft und weitete damit, gekoppelt mit einem im Zuge der politischen konservativen Wende ohnehin anwachsenden Antisemitismus, die im Rahmen der Judenemanzipation mühsam geschmälerte Kluft zwischen

Deutschen und Juden. Der Untersuchung über das interreligiöse Zusammenleben von Juden und Christen am Beispiel ländlicher Regionen in Baden, des politischen Klimas gegenüber der jüdischen Minderheit und deren politischer Ausrichtung widmet sich Ulrich Baumann. Stefanie Schüler-Springorum beschäftigt sich in ähnlichem Zusammenhang mit der Frage liberaler Stadtkultur und den Grenzen der Integration am Beispiel der Stadt Königsberg, der sogenannten auch von politisch aktiven Juden mitgetragenen „liberalen Insel“ (S. 111), während Angelika Schaser den Kampf um die Emanzipation der Frauen, deren Chancen und Hindernisse in Berlin als „Experimentierfeld und Schrittmacher“ (S. 139) dieser Bewegung beleuchtet. Der Focus liegt dabei auf der Betrachtung der Frauenemanzipation im Bereich des parteipolitischen Liberalismus, des Wissenschaftsbetriebs sowie der Kunstszene. Aber auch dort erwies sich die Haltung der Liberalen als ambivalent: Geprägt war das Verhältnis zwischen den (männlichen C.S.) Liberalen und den Frauen im besten Fall durch „wohlwollende Neutralität“ gegenüber der Etablierung von Frauen in den genannten Bereichen, sie blieben aber meist ohne weitergehende Unterstützung oder stießen gar auf „schroffe Ablehnung“. (S. 139) Der individualistischen Betrachtung werden sowohl Walther Rathenau (Christian Schölzel) als auch die Soziologin, Publizistin und Dezernentin des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens Eva G. Reichmann (Kirsten Heinsohn) unterzogen sowie deren schwieriger Umgang und ihre Identitätsfindung im Rahmen des Liberalismus nachgezeichnet. Zuletzt stehen in den Beiträgen von Barbara Vogel und Manfred Hettling die Faktoren der gruppenspezifischen Inklusions- und Exklusionsmechanismen des Liberalismus im Mittelpunkt, indem noch einmal die einzelnen Phänomene der beiden Emanzipationsbewegungen und die Haltung des (organisierten) Liberalismus demgegenüber aufgeführt werden. Gruppenspezifische Ausgrenzungsmerkmale (wie die Religion oder das Geschlecht C.S.), allgemeine politische Entwicklungen und die damit verbundenen gesellschaftlich und ideologisch motivierten Integrationshindernisse für beide Bevölkerungsgruppen waren dafür kennzeichnend, wobei in diesem Zusammenhang abschließend die Frage nach der generellen Vergleichbarkeit von Juden- und Frauenemanzipation aufgeworfen wird. Gerade diese Frage steht letztlich förmlich übergreifend über der eigentlichen Themenstellung. Fakt ist, dass Momente wie die Verbürgerlichung der Gesellschaft oder Nationalstaatsbetreibungen, (partei-)politische und ökonomische Krisen in Deutschland maßgebend waren für den gesellschaftlichen Umgang von benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Die Vergleichbarkeit der beiden hier betrachteten Gruppen kann aber nicht in allen Bereichen hergestellt werden. Männliches Judentum als eine Minderheit der deutschen Gesellschaft steht einer allein quantitativ überlegenen weiblichen Bevölkerungshälfte gegenüber – religiöse, antisemitisch geprägte Vorurteile einer traditionell patriarchalischen, auf vermeintliche Naturgegebenheiten reduzierte Frauendiskriminierung. Die Untersuchung einer, die Schnittmenge darstellenden Gruppe – nämlich die der jüdischen (politisch) engagierten Frauen und deren Rolle bei den Emanzipationsbestrebungen sowohl der einen als auch der anderen Bevölkerungsgruppe blieb dabei allerdings leider ausgespart.

Der Band bietet neben den gelieferten Informationen über die einzelnen In- und Exklusionsfaktoren und die offenkundig problematische Haltung des Liberalismus gegenüber den untersuchten Emanzipationsbestrebungen konstruktive Ansätze für eine weitere Forschung auf dem Gebiet der Liberalismusforschung, was insbesondere im Zusammenhang mit den Frauen nach wie vor ein Desiderat der Historiographie darstellt.

Berlin

Christiane Scheidemann